

14.09.2012
139b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Gesprächsforum „Zivilisation der Liebe“

Impuls zum Zukunftsbild „Vielfalt als Bereicherung erleben“

„Gesellschaftliche Pluralität –

Vielfalt und Einheit des Katholischen“

von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck (Essen)

am 14. September 2012 in Hannover

„Unsere Kirche hat große Ausstrahlungskraft, wenn sie Vielfalt als Bereicherung erlebt.“ – So ist im vergangenen Jahr in Mannheim ein Zukunftsbild beschrieben worden, mit dem wir jetzt hier in Hannover weiter arbeiten wollen.

Wir leben in einer bunten und vielfältigen Welt. Die Möglichkeiten, unter denen ich wählen kann, nehmen ständig zu, nicht nur bei den Fernsehprogrammen oder den Produktpaletten im Supermarkt. Die Menschen rücken im Zeitalter der Globalisierung und zunehmender Mobilität immer enger zusammen und nehmen sich dabei in ihrer Vielfältigkeit und Viel-Gesichtigkeit stärker als früher wahr. Im Internet, in sozialen Netzen können wir mit unzähligen „friends and followers“ täglich mehrere Stunden intensiven lebendigen Austausch erleben. Unser Leben, unser Zusammenleben wird geprägt von einer Vielfalt von Lebensentwürfen, Weltanschauungen, Kulturen und Religionen. Was früher einmal von anderen festgelegt wurde, kann ich heute selbst entscheiden.

Vielfalt erweitert den Horizont; Vielfalt erfordert Toleranz; Vielfalt verlangt aber auch meine eigene Entscheidung und Entschiedenheit.

Im Bereich des Religiösen stellt uns die Pluralität vor große Herausforderungen. Wie kann ich im bunten Reigen der unterschiedlichsten Sinnanbieter den wahren Sinn des Lebens entdecken? Als Katholiken spüren wir, dass wir weniger werden. Unsere Stimme ist nur eine unter vielen. In manchen Schulklassen sind katholische Kinder und Jugendliche die kleinste Minderheit. Kann ich mein Christsein noch konsequent leben, wenn ich sehe, wie Menschen mit anderen religiösen Überzeugungen oder ganz ohne Glauben an Gott ihr Leben scheinbar problemlos gestalten?

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

Pluralität, Vielfalt hat etwas ungemein Faszinierendes, aber auch etwas sehr Herausforderndes.

Wachsende Pluralität macht es schwer, den Überblick zu behalten. Wie soll ich mich entscheiden, wenn ich gar nicht alles kennen lernen und prüfen kann? Wie kann ich im Wirrwarr der Stimmen und Meinungen das Wahre finden, das mich zum Glück führt? Gibt es in einer pluralen Welt noch Verbindlichkeit und Festigkeit oder führt Pluralität unweigerlich zur Beliebtheit? Wo in der pluralen Gesellschaft bleibt der Mensch mit seiner Sehnsucht nach Halt und Schutz?

Nun ist Vielfalt für uns Katholiken eigentlich gar nichts Neues. Von Anfang an hat sich unsere Kirche in Vielfalt entwickelt: Die Apostel konnten unterschiedlicher gar nicht sein. Und jeder hat auf seine Weise das Wort des Evangeliums weitergegeben. Schon sehr schnell kam das Christentum mit unterschiedlichen Kulturen und Denkweisen zusammen. Wir kennen ja die frühen Auseinandersetzungen zwischen den jüdisch und griechisch geprägten christlichen Gemeinden.

Die Gemeinschaft der Christen ist keineswegs eine homogene Masse. Wir bekennen uns im Credo zwar zu der „einen“ Kirche; allerdings ist unsere Kirche alles andere als eine „Einheitskirche“. Die katholische Kirche präsentiert sich heute als eine weltumfassende Gemeinschaft von Ortskirchen. Der Papst hat die schwierige Aufgabe des Dienstes an der Einheit der Kirche. Nicht nur unterschiedliche Sprachen und Kulturen, auch unterschiedliche Liturgien, Theologien, Mentalitäten und Zivilisationen prägen das vielfältige Bild unserer Kirche, oft sogar auch in unseren Gemeinden vor Ort.

Und immer geht es um den Menschen, wie, wo und wann auch immer er lebt. Der selige Papst Johannes Paul II. hat in seiner Antrittsenzyklika den programmatischen Satz geprägt: „Der Weg der Kirche ist der Mensch“ (Redemptor hominis 14). Der universalen Sorge Gottes um jeden Menschen muss auch die universale Sorge der Kirche um die gesamte Menschheit in ihrer Vielfalt entsprechen.

Pluralität ist also etwas, vor dem wir uns nicht fürchten müssen. Die plurale Gesellschaft ist der Kontext, in den hinein sich heute die Kirche inkulturiert. Wir dürfen uns als Kirche nicht abschotten von der Welt, wie wir sie vorfinden. Es gibt keine Sonderwelt für die Kirche, sondern nur die, in der wir leben.

Die plurale Gesellschaft fordert von uns Christen ein klares und entschiedenes Bekenntnis. Die plurale Gesellschaft zeigt uns in besonderer Weise die Vielseitigkeit und Größe des Menschen und damit die Würde, mit der uns der Schöpfer ausgestattet hat. Die plurale Gesellschaft ist die Einladung an uns Christen, auf immer wieder neue Weise die Botschaft von der Liebe Gottes zu verkünden.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat im Artikel 44 der Pastoralkonstitution mutig formuliert, was die Kirche von der heutigen Welt – und damit auch von ihrer Pluralität – lernen kann. Lassen Sie mich drei Sätze zitieren:

„... die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen auch der Kirche zum Vorteil.“

„Zur Steigerung dieses Austauschs [zwischen der Kirche und den verschiedenen (...) Kulturen] bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Stehenden, die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt.“

„Da die Kirche eine sichtbare gesellschaftliche Struktur hat (...), sind für sie auch Möglichkeit und Tatsache einer Bereicherung durch die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens gegeben, (...) weil sie so tiefer erkannt, besser zur Erscheinung gebracht und zeitgemäßer gestaltet werden kann.“

Nicht zu verschweigen ist jedoch, dass Pluralität auch zu Fragmentierung und Orientierungslosigkeit führen kann. Die Vielfalt auf der einen Seite benötigt die Einheit auf der anderen Seite. Und genau das ist der Beitrag, den unsere Kirche mit der ihr eigenen Erfahrung von Vielfalt und Einheit für die plurale Gesellschaft leisten kann. Die Kirche versteht sich als „Sakrament, das heißt [als] Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen Gentium 1). Das bedeutet, dass die Kirche ihre Aufgabe genau darin sieht, die Einheit der Menschen durch die Einheit der Kinder Gottes zu stärken.

Der Bund, den Christus mit seiner Kirche geschlossen hat, stellt eine verlässliche Beziehung dar, die uns Christen Kraft und Halt verleiht, um der pluralen Gemeinschaft der Menschen zu Aufbau und Festigung zu verhelfen. Die Kirche versteht sich als eine Einheit in Vielfalt.

Da die Kirche kraft ihrer Sendung und Natur an keine besondere Form menschlicher Kultur und an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden ist, kann sie kraft dieser ihrer Universalität ein ganz enges Band zwischen den verschiedenen menschlichen Gemeinschaften bilden (vgl. Gaudium et spes 42).

Wo Unverbindlichkeit, Beliebigkeit und Orientierungslosigkeit drohen, bringen Christen den Wert verlässlicher Beziehungen, das Verbindende und Verbindliche, Halt und Orientierung,

die allesamt aus der Verlässlichkeit der Gottesbeziehung herrühren, in die plurale Gesellschaft ein.

Die Vielfalt innerhalb der Kirche selbst ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, der die Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Charismen ausstattet. Diese verschiedenen Begabungen gilt es in gegenseitiger Ergänzung für die Kirche, für die Gesellschaft fruchtbar zu machen. Im ersten Petrusbrief des Neuen Testaments heißt es unter der Überschrift „Rechtes Verhalten in der Welt“: „Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1 Petr 4,10).

Ich möchte im Folgenden noch einige Aspekte von Vielfalt benennen, die für uns als Kirche eine besondere Herausforderung darstellen:

Da denke ich zunächst an die Pluralität der Lebensverhältnisse und Lebensformen: Wenn auch für die Mehrzahl der Bevölkerung die Ehe noch ein hohes und erstrebenswertes Gut darstellt, wird sie aber von vielen nicht mehr als einzig gültige Form von Partnerschaft angesehen. Die wachsende Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften wird in zunehmendem Maß von der Gesellschaft akzeptiert. Die von der Kirche verkündeten Orientierungen zu Geschlechtlichkeit und Ehe finden in der Vielfalt unterschiedlicher Anschauungen und Theorien über Sexualität und Ehe weniger Gehör.

Eine besondere Form nichtehelicher Lebensformen stellt die gleichgeschlechtliche Partnerschaft dar. Wenn die Kirche diese Lebensform zwar nicht als Institution anerkennen kann, verbietet die Kirche jegliche Diffamierung und ungerechte Zurücksetzung gleichgeschlechtlich veranlagter Menschen und fordert Achtung und seelsorgliche Unterstützung für sie.

Aufgabe der Kirche ist es, „im Geist des Evangeliums die Botschaft von der Beziehung der Geschlechter so zu verkünden, dass sie sich als menschenfreundliche Sexual- und Ehemoral erweist; sie hat jene Werte zu erschließen, die in den Sinnbezügen menschlicher Geschlechtlichkeit angelegt sind und zum Ausdruck kommen“ (Kath. Erwachsenenkatechismus, Zweiter Band, 343).

Mit ihrer Wertschätzung von Liebe und Sexualität will die Kirche den Menschen in ihren unterschiedlichsten Lebensweisen Halt und Orientierung geben. Sie „will mit Menschen, die in nichtehelichen Gemeinschaften leben, im Gespräch bleiben oder Verbindung mit ihnen halten“, damit sie „nicht durch harte Urteile aus dem Lebensraum der Kirche ausgestoßen werden, sondern im Rahmen des Möglichen zum Mitleben mit der Kirche ermutigt werden“ (vgl. Kath. Erwachsenenkatechismus, Zweiter Band, 383).

Ich möchte noch auf einen weiteren Aspekt von Vielfalt zu sprechen kommen, der zunächst eine binnenkirchliche Angelegenheit zu sein scheint, aber bei genauerem Hinsehen eine große

Bedeutung für den Weltauftrag der Kirche besitzt. Es geht um die Vielfalt von Charismen und Diensten in der Kirche.

Wir sind auf der Suche nach einem neuen Miteinander von Priestern und Laien oder – um mit der Kirchenkonstitution des Konzils zu sprechen – nach einem neuen Miteinander von „Priestertum des Dienstes“ und „gemeinsamem Priestertum“ der Getauften. Wir müssen neu lernen, was es heißt, Leitung in unserer Kirche wahrzunehmen. Wir müssen neu entdecken, was die Verantwortung der Getauften und Gefirmten für unsere Kirche bedeutet.

Vor allem aber müssen wir das Miteinander von Frauen und Männern im Leben und Wirken der Kirche bedenken. Wir Bischöfe und Priester geben der Kirche ein männliches Angesicht. Um aber überzeugender unseren Dienst für die Welt wahrnehmen zu können, müssen wir der Kirche auch ein weibliches Angesicht verleihen. Wir müssen darüber nachdenken, welche Leitungsfunktionen in unserer Kirche – die nicht an die Weihe gebunden sind – verstärkt von Frauen wahrgenommen werden können und diese dann auch darin fördern und unterstützen. Wenn wir in unsere Pfarreien und Verbände schauen, stellen wir immer wieder fest, wie sehr das Leben der Kirche doch von Frauen getragen wird. Es sind häufig besonders die Frauen, die ihre Kreativität und Weisheit, ihr tatkräftiges Engagement und solidarisches Vermögen zum Wohle aller als Glaubenszeugnis der Kirche einbringen.

„Unsere Kirche hat große Ausstrahlungskraft, wenn sie Vielfalt als Bereicherung erlebt.“ – Das ist kein utopisches Zukunftsbild, sondern bereits Wirklichkeit, die wir uns bei den Gesprächen heute und morgen bewusst machen sollten. Dabei wollen wir bedenken, wie wir die Vielfalt als Beitrag für eine Zivilisation der Liebe fruchtbar machen können.